

DIE
GEOGRAPHIE

AN DER
WIENER UNIVERSITÄT.

EIN VORWORT
ZU DEN
ARBEITEN DES GEOGRAPHISCHEN INSTITUTES DER K. K. UNIVERSITÄT WIEN
VON
ALBRECHT PENCK.

SONDERABDRUCK
AUS DEN
GEOGRAPHISCHEN ABHANDLUNGEN
HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. ALBRECHT PENCK IN WIEN.
BAND V. — HEFT 1.

WIEN UND OLMÜTZ
ED. HÖLZEL.
1891.

Die Geographie gehört zu den ältesten Lehrgegenständen der Wiener Universät. Entsprechend den Schriften des Aristoteles, welche die Hauptgrundlage des scholastischen Wissens bildeten, fanden von Anfang an in Wien Vorlesungen »de coelo et mundo« statt, worunter etwa dasjenige zu verstehen ist, was wir heute astronomische Geographie nennen, daneben wurde eigens die Theorie der Planeten und das Luftmeer behandelt, welche Gegenstände für die Licentiatsprüfung vorgeschrieben waren. Magister Rudger Dole von Ruremund, welcher seine Ausbildung muthmaßlich in Paris genossen hatte, hielt 1391, also vor genau 500 Jahren, die ersten geographischen Vorlesungen an der Wiener Universität, und zwar 56 im Jahre für 5 Groschen, nachdem er im Jahre zuvor, als nur 13 Lehrgegenstände vorgetragen wurden, 44 Lectionen für 10 Groschen über die Seele ertheilt hatte. Im nächsten Jahre trug eine andere Kraft, Johann von Müldorf über Himmel und Erde vor, 1393 geschah dies durch Thomas von Cleve, 1394 durch Gerhard von Huessen, 1395 durch Friedrich von Drossendorf, 1396 durch Konrad Puer aus Ulm, 1397 durch Christian von Soest, 1398 durch Johann Berwardi aus Villingen, 1399 durch Jakob von Siebenbürgen. Also neun verschiedene Lehrer in neun Jahren, eine That- sache, welche deutlich darauf hinweist, dass es anfänglich keine Fachreute waren, welche die einzelnen Vorlesungen abhielten. Es lasen die genannten Magister von Jahr zu Jahr über verschiedene Gegenstände, welche durch das Loos bestimmt wurden.¹⁾

Bald aber traten Fachleute ersten Ranges auf dem Gebiete der Astronomie und Geographie an der Wiener Universität hervor. Johann von Gmunden, 1408 bis 1425 lehrend, war der erste, welcher einen auf mehrere Jahre hinaus brauchbaren Kalender entwarf. Seine Bibliothek und neun Instrumente vermachte er der Hochschule. Georg von Peuerbach (* 1423, † 1461), welcher durch sein neues Planeten-System Koper- nikus die Wege ebnete, welcher Tafeln der Sonnen- und Mondfinsternisse entwarf und zahlreiche neue Instrumente konstruierte, wirkte 1454—1460 an der Wiener Universität. Seine Lehrthätigkeit galt aber meist nicht dem Fache, dem er seine Berühmtheit dankt, nur 1458 behandelte er den Kalender (Horarium), sonst las er über humanistische Gegenstände, nämlich Virgils Aeneide und Juvenals Satiren. Auch sein ausgezeichneter

¹⁾ Vergleiche Aschbach, Geschichte der Wiener Universität. Bd. I, S. 139 bis 172.

Schüler Johann Müller von Koenigsberg in Franken, Regiomontan, trug, bevor er sich in Nürnberg dauernd niederließ, eine Zeit lang (1458—1461) in Wien über *Perspectiva communis*, das erste Buch Euclids und über Virgils *Bucolica*, also meist über humanistische Fächer vor.

Fasste also der Humanismus in Wien zuerst bei den Mathematikern und Astronomen Wurzel, so bürgerte sich mit ihm auch die Geographie als solche an der Universität ein. Unter der Regierung von Kaiser Maximilian I. (1490—1519) kam in Wien die deutsche nationale und reale Richtung des Humanismus vollauf zur Geltung, man wollte neben der Philologie namentlich auch Mathematik und Astronomie, Geographie und Geschichte, Nationalsprache und Literatur in die Studien aufnehmen.¹⁾ Eine Anzahl hervorragender Gelehrter wirkte in dieser Richtung, die Universität erwarb von neuem jenen Weltruf, welchen sie in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bereits besessen hatte, und die Erdkunde ward von den verschiedensten Seiten gepflegt.

Konrad Pickel aus Wipfeld in Franken, sich selbst *Celtes* oder *Protucius* nennend, erschloss mit den von ihm beherrschten Sprachen der Alten auch deren gesamtes geistiges Leben in dichterischer und wissenschaftlicher Beziehung. Als gekrönter Dichter ahmte er glücklich Ovid nach, als Gelehrter war er vor allem Geograph und Historiker. Er suchte nach alten Handschriften aller Art, um Materialien für eine allgemeine und nationale Geschichtsschreibung, sowie für die Erdkunde zu gewinnen. 1497 nach Wien berufen, wirkte er hier bis zu seinem schon 1508 erfolgten Tode als Professor der Eloquenz und Dichtkunst. Als solcher interpretierte er nicht bloß römische Classiker, gab er nicht bloß Anleitungen zur Beredtsamkeit, sondern las auch meist im Anschlusse an die Werke der Alten über Geographie und die Geschichte in ihrem vollen Umfange von den ältesten Zeiten bis zur Regierung Maximilians. Des Apulejus Werk »*De mundo seu cosmographia*« legte er seinen Vorlesungen über die Welt zu Grunde, und edierte dasselbe sodann, ebenso gab er Tacitus' *Germania* heraus, an das er seine Vorträge über Deutschland knüpfte, vor allem aber las er nach dem griechischen Texte und unter Vorweisung von Globen und Karten über die Geographie des Ptolemäus²⁾. Die Ankündigung dieser ersten, rein geographischen Vorlesung der Wiener Universität verfasste er in folgenden Versen:

Cynthius octavam cras postquam ostenderit umbram
Et croceo rutilum sparsit ore jubar,
Cosmographia mea tunc incipietur in aede
Quam magnus scribit Claudius octo libris.
Hanc ego triplicem Celtis reserabo loquelam
Romanam, Grajam, Teutonicamque simul,
Perque globos solidos coelum terrasque docebo,
Et veteres tabulas, edoceamque novas.
Ergo agite: hanc pulchram nemo modo negligat artem,
Qua sine me doctus iudice nullus erit.

Der fruchtbaren literarischen Thätigkeit Pickel's sind auch mehrere geographische Werke zu danken. Außer den schon genannten Editionen verfasste er eine Schrift über Ursprung und Lage der Stadt Nürnberg,

¹⁾ Aschbach. A. a. O. Bd. II. S. 57.

²⁾ Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung. Magdeburg 1830. Bd. II. S. 86.

und plante ein großes Werk »*Germania illustrata*«, das in poetischer Form Deutschlands Entwicklung behandeln sollte. Seinem Sammeleifer dankt man die Auffindung des Antoninischen Itinerars in Speier; er brachte diese kostbare Karte nach Wien, von ihm erbte sie sein Freund Konrad Peutinger in Augsburg, nach welchen sie *Tabula Peutingeriana* genannt wurde. Erst durch Prinz Eugen kam dies große Werk wieder nach Wien. Als kaiserlicher Hofbibliothekar ordnete Celtes endlich die kaiserliche Bibliothek und vermehrte sie durch große Globen, sowie durch Erd- und Himmelskarten.

Johann Spießheimer aus Schweinfurt (*Cuspinianus*), auf dessen Betreiben Celtes nach Wien berufen wurde, war gleichfalls geographisch thätig. Das Vertrauen Maximilians in hohem Maße genießend, ward dieser Professor der Rhetorik mehrfach bei diplomatischen Sendungen verwendet. Dadurch ward er veranlasst, sich mit Ungarn und mit dem Volke der Türken zu beschäftigen, letzterem widmete er eine kleine, oft abgedruckte Schrift, von Ungarn entwarf er eine Karte. Auch seine Geschichte der römischen Kaiser ist geographisch werthvoll. Vor allem aber trug er Material zu einem großen Werke, seiner »*Austria*«, zusammen, welches nicht bloß die Geschichte des Landes, sondern namentlich auch dessen Topographie behandelt, und welches von Karten begleitet werden sollte. Dabei wurde er von zwei Collegen wirksam unterstützt. Maximilian's Historiograph, Johann Stab (*Stabius*) aus Steyr durchwanderte auf kaiserlichen Befehl ganz Oesterreich und beschrieb dessen Flüsse, Städte, Burgen und Dörfer, sodass die Grundlage für eine Karte geschaffen wurde, welche Maximilians Leibarzt Georg Thannstetter aus Rain (*Collimitius*) ausarbeitete. Das Werk beider Gelehrter, die von Haus aus Mathematiker waren, ist verschollen. Ueberdies war Stabius auch noch anderweitig geographisch thätig, er gab astronomische und geographische Tafeln unter Mitwirkung Dürer's heraus und entwarf 1515 eine Weltkarte,¹⁾ deren Holzschnitt Karl Ritter auf der Hofbibliothek in Wien neu entdeckte. Diese Karte, welche inhaltlich ganz auf Ptolemäus beruht, ist interessant wegen ihrer Projection, nämlich einer externen perspectivischen. Sie stellt den Erdball so dar, wie sie einem Beschauer im Zenite des Wendekreises des Krebses unter 90° östlicher Länge von Ferro in einer Entfernung von sechs Erdradien vom Erdmittelpunkte erscheinen würde. Auch sonst beschäftigte sich Stabius vielfach mit der Projectionslehre; die von ihm erdachte herzförmige Darstellung der Erde, welche ein Specialfall der sogenannten Bonne'schen Projection ist, trägt den Namen seines Schülers Werner.

Wird hinzugenommen, dass auch der Polyhistor Joachim de Watt (*Vadianus*), aus St. Gallen neben Cuspinian, Stabius und Collimitius an der Wiener Universität 1509—1519 wirkte, und in Wien seine reiche publicistische Thätigkeit auf dem Gebiete der Geographie und Naturwissenschaften begann, die er später in seiner Vaterstadt so erfolgreich fortsetzte, dass ferner Wien der Wohnsitz des Geographen Ladislaus Suntheimer aus Ravensburg (*Suntheimius*) wurde, welcher auf Befehl von Kaiser Max fünf Reisen durch Süddeutschland machte, um Handschriften zu sammeln, und welcher auf Grund eigener Anschauung eine Geographie Süddeutschlands schrieb, so ist damit wohl genugsam erwiesen, dass in Wien, und zwar nament-

¹⁾ Sotzmann. Über J. Stabius und dessen Weltkarte vom Jahre 1515. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde. Berlin 1848. N. F. 5. S. 232.

lich an der Universität Anfang des 16. Jahrhunderts eine ganz hervorragende Thätigkeit auf geographischem Gebiete herrschte. Derselben ist besonders auch die Drucklegung älterer Geographen zu danken. Mehrmals wurden die geographischen Bücher des Pomponius Mela,¹⁾ das geographische Lehrgedicht Periagesis des Dionysius, ferner Tacitus' Germania und Plinius' Naturgeschichte gedruckt. Im Ganzen sind bis 1560 in Wien 7 Werke über Physik — meist meteorologischen Inhalts — 13 über Naturgeschichte und 19 über Geographie gedruckt, wovon die Mehrzahl auf die Zeit Maximilian's entfällt.¹⁾ Inwiefern allerdings daneben geographischer Unterricht betrieben wurde, bleibt noch zu untersuchen; der Umstand, dass Peter Apian 1520 in Wien studierte,²⁾ lässt aber wohl muthmaßen, dass damals hier für geographische Studien Gelegenheit geboten war.

Nach Maximilian's Tode sank die Bedeutung der Wiener Universität zusehends, nicht bloß weil ihr der kaiserliche Gönner fehlte, sondern weil die beginnenden confessionellen Wirren, Pest und Türkenbelagerung den Aufenthalt in Wien erschwerten. 1530 war der Besuch der Hochschule auf 30 Studierende gesunken³⁾, während 1510—1520 jährlich 500—600 Immatrikulationen stattgefunden hatten. Kaiser Ferdinand rief die Universität 1533 gleichsam von Neuem ins Dasein, er gab ihr später zweimal, 1537 und 1554, neue Statuten⁴⁾, welche den Lehrplan genau fixierten, und die Lehrthätigkeit der Professoren auf bestimmte Fächer concentrirte. Beide Reformer trugen den Anforderungen einer humanistischen Bildung Rechnung, die erste jedoch mehr als die zweite. Wurde doch 1537 eine eigene Professur der Geschichte errichtet und bestimmt, dass der »zweite Mathematiker« neben Astronomie auch über »Geographia Ptolomei« zu lesen habe, während die althergebrachten Vorlesungen de coelo et mundo und de meteoris den beiden »natürlich Philosophen Professores« übertragen wurden. Dagegen wurde 1554 die Professur für Geschichte mit jener für Poetik vereinigt, und die Behandlung der ptolemäischen Geographie ganz aufgegeben, sodass sich der geographische Lehrstoff wieder auf die beiden Aristotelischen Bücher beschränkte, die von Anfang an den Inhalt der erdkundlichen Vorlesungen der Universität gebildet hatten.

Die Reform Ferdinands vom 1. Januar 1554 hat durch volle zwei Jahrhunderte die akademischen Verhältnisse bestimmt. Anfänglich, als Ferdinand und sein Nachfolger Maximilian II. tüchtige Kräfte für die Universität beriefen, ging deren Wirken weit über den engen Rahmen der Vorschrift heraus. Paul Fabricius, der zweite Mathematiker, war ein ausgezeichnete Astronom, dessen Thätigkeit sich auch erfolgreich auf geographische Forschungen ausdehnte. Er unternahm am 22. August 1574 mit seinem Collegen, dem pflanzenkundigen Mediziner Johann Aicholz und dem weitgereisten Botaniker Clusius eine Besteigung des 1892 m hohen Oetscher, um geographische Ortsbestimmungen zu machen, nachdem er schon eine nunmehr verschollene Karte Oesterreichs angefertigt hatte.⁵⁾ Außerdem entwarf er eine Karte von Mähren. Der eigentliche Geograph jener Zeit war aber der Mediziner

¹⁾ Michael Denis, Wiens Buchdruckergeschichte bis MDLX, Wien, 1782.

²⁾ S. Günther Peter und Philipp Apian. Abhandlung der Königlichen Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften VI. Folge. II. B. 1832.

³⁾ Kink. Geschichte der kaiserlichen Universität, Wien, Bd. I. 1854, S. 255,

⁴⁾ Abgedruckt bei Kink, a. a. O. Bd. II. S. 345 und 372.

⁵⁾ Vergl. Clusius. Rariorum aliquot stirpium historia Antverpae 1583. p. 557.

Wolfgang Lazius, welcher nicht bloß in sehr productiver Weise auf dem Gebiete der Geschichte thätig war, sondern auch Geographien von Ungarn 1556 und Oesterreich 1561 verfasste; beide begleitete er mit Karten, die er selbst gleich jenen von Tirol, Steiermark, Istrien und Kärnten in Kupfer stach. Nur vorübergehend wirkten in Wien der unstete Ungar Sambucus und der Franzose Postell, welche beide auch geographische Werke schrieben, wie auch Rithaimer, dessen Thätigkeit theilweise noch unter die Regierung Maximilians fällt, und welcher 1537 ein Büchlein über allgemeine Erdkunde veröffentlichte.

Als später aber die Berufung hervorragender Forscher aus confessionellen Gründen Schwierigkeiten machte, als aus gleichen Ursachen ausgezeichnete Gelehrte Wien verlassen mussten, als endlich zuerst vorübergehend 1617 und dann 1622 endgiltig die philosophische Facultät den Jesuiten übergeben wurde, da verknöcherte der Unterricht in den Normen Ferdinands und es trat eine neue scholastische Periode in der Geschichte der Wiener Universität ein, während welcher die Geographie muthmaßlich nur im bescheidenen Umfange nebensächlich betrieben wurde. Während früher Professoren der Universität, Stabius, Collimitius, Fabricius und Lazius sich der geographischen Aufnahme des Landes widmeten, und unter den 66 deutschen Kartographen des 16. Jahrhunderts, welche 1595 Ortelius im *Theatrum mundi* aufführt, fünf Wiener Professoren erscheinen, übertrugen die niederösterreichischen Stände dem »gerühmten und wolerfahren« Georg Matthäus Vischer, einem Tiroler Geistlichen, der nie in Beziehung zur Universität trat, die Mappierung des Landes, welche ausgezeichnet ausfiel.¹⁾ Während im Anfange des 16. Jahrhunderts zahlreiche geographische Werke von Wiener Professoren gedruckt wurden, ist 1610—1665 lediglich ein einziges Buch geographischen Inhalts, nämlich »*Problema geographicum de discrepantia in numero ac denominatione dierum, quam, qui orbem terrarum contrariis viis circum navigant, et inter se, et cum iis, qui in eodem locum consistunt experiuntur*« des Astronomen Paul Guldinus gedruckt.²⁾ Selbst der historische Unterricht wurde an der Universität gänzlich vernachlässigt, er wurde gleich dem der Physik erst wieder neubelebt, nachdem in Wien die Piaristen 1715 ein Gymnasium, in welchem auch Naturwissenschaften, Geographie und Geschichte gelehrt wurde, gegründet hatten.³⁾ Aber noch 1735 führte ein Vortrag der Hofkanzlei über die mechanische Art des Unterrichtes Klage und verlangte die Errichtung einer Professur für Weltgeschichte.

Schon damals war eine Studienreform geplant, aber dieselbe kam erst unter der großen Kaiserin Maria Theresia zur Ausführung. Zuerst wurde nach dem Vorschlage von Gerhard van Swieten die medizinische Facultät reformiert, und seit 1752 erfuhr die philosophische Facultät eine Reihe sehr einschneidender Umgestaltungen, bis 1774 nach Aufhebung des Jesuitenordens die gesammte Universität ein neues Statut erhielt, welches eine bestimmte Lehrordnung einschloss. Der Lehrstoff der philosophischen Facultät wurde nach der praktischen Seite hin erweitert. Dem Freiherrn von Martini war die Errichtung neuer Professuren für gemeinnützige Wissenschaften, als Geschichte, Numismatik, Diplomatie, Erd-

¹⁾ Joseph Feil, Ueber das Leben und Wirken des Geographen Georg Matthäus Vischer, Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines in Wien. Bd. II. 1857.

²⁾ *Scriptores antiquissimae et celeberrimae universitatis Viennensis pars III.* 1712.

³⁾ Kink. A. a. O. Bd. 1, S. 422.

beschreibung und Oekonomie zu danken¹⁾, die Geographie fasste also neuerlich Wurzel in der Universität Wien, jedoch war ihr keine der zehn Lehrkanzeln ausschliesslich gewidmet, welche 1774 an der philosophischen Facultät festgesetzt wurden, sondern der Professor der Naturgeschichte war zugleich auch Professor der physikalischen Erdbeschreibung und Technologie, als solcher las er allgemeine Naturgeschichte mit physischer Erdbeschreibung, ferner Technologie. Diese Professur blieb bei den mancherlei Veränderungen, welche die philosophische Facultät in ihrem Bestande unter der Regierung Josef II. erfuhr, aufrecht erhalten, und es wurde zunächst von Professor Jordan, später von dem aus Prag berufenen, schon als Geograph thätig gewesenen Professor Josef Mayer Geographie gelesen.²⁾ Bei einer neuen, im Wesentlichen von Freiherrn von Martini ausgearbeiteten Studienordnung³⁾ aber entfiel für den Naturhistoriker die Aufgabe, physische Geographie vorzutragen, und es wurde im zweiten Jahre des philosophischen Lehrcurses »Unterricht über den Globus nebst der alten und mittleren Geographie, hierauf die Universalgeschichte« von Professor Mumelter von Sebernthal gelesen, während Professor Josef Mayer nur noch allgemeine Naturgeschichte vortrug. So ging die Geographie aus den Händen des Naturhistorikers in die des Historikers über. Als dann 1805 in einem kaiserlichen Handbillet die Geographie nicht mehr unter den nöthigen Lehrgegenständen aufführte, kündigte von Mumelter's Nachfolger, Riedler, der in diesem Jahre die Professur für Universalgeschichte antrat, nicht mehr den Unterricht am Globus an.

Die große Studienreform unter Kaiserin Maria Theresia und die späteren von Josef II. verfolgten im Wesentlichen praktische Zwecke, die Universität sollte tüchtige Beamte und Aerzte heranbilden, eine eindringlichere Pflege der Wissenschaft fiel ihr nicht zu. Die philosophische Facultät stellte im Wesentlichen einen Vorbereitungscurus für das Fachstudium der Mediziner, Juristen und Theologen dar, und der Unterricht in ihr war ein rein schulmäßiger. Um das übermäßige, von den Jesuiten gepflegte Auswendiglernen zu bekämpfen, wurde angeordnet, dass die Vorlesungen nach bestimmten Lehrbüchern gehalten werden sollten. Erxleben's Handbuch (Anfangsgründe der Naturgeschichte, Göttingen) diente als Grundlage der naturwissenschaftlichen und geographischen, Remer's Handbuch der allgemeinen Geschichte (Auszug, Wien 1785) für die historischen und geographischen Vorlesungen. Beide Bücher enthalten keine eigenen Abschnitte über Geographie. War sohin eine selbstständige wissenschaftliche Auffassung des Faches seitens des Professors unterbunden, so waren die Gegenstände, mit welchen der geographische Unterricht verbunden war, an sich auch so umfangreich, dass für eine intensivere Berücksichtigung der Geographie wenig Gelegenheit blieb. Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass die damaligen Vertreter der Geographie an der Wiener Universität literarisch als Geographen kaum hervorgetreten sind — der früh verstorbene Mumelter hat lediglich historisch gearbeitet, dem vielseitigen Naturhistoriker Josef Mayer sind dagegen zwei Abhandlungen oceano-

¹⁾ Colland. Kurzer Inbegriff von dem Ursprunge der Akademie und hohen Schule zu Wien. Wien 1796. S. 359.

²⁾ Nach gefälligen Mittheilungen von Herrn Dr. Karl Schrauf, dem Director des Universitätsarchivs.

³⁾ Abgedruckt bei Kink. Bd. II. S. 607, und Colland, S. 460.

graphischen Inhalts über das Leuchten des adriatischen Meeres (1786) und über einen harzigen Bestandtheil des adriatischen Meeres, beides in den Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, zu danken. Besonders rühmenswerth erscheint unter solchen Umständen, dass der gleichzeitige »ordentliche Lehrer der Naturgeschichte, physikalischen Erdbeschreibung und Technologie auf der königlich hungarischen Universität« Ludwig Mitterpacher S. J. ein Lehrbuch der physikalischen Geographie (Wien 1789, 2. Aufl. 1816) schrieb, das sich weit über das Niveau gleichzeitiger Werke erhob und heute noch durch seine stoffliche Gruppierung und klare unbefangene Darstellung hohes Interesse erweckt. Die eigentliche geographisch-kartographische Thätigkeit wurde um diese Zeit wie auch schon in früheren Jahrhunderten von Seiten der Mathematiker und Astronomen ausgeübt. Seit 1752 bis zur Aufhebung des Jesuitenordens (1773) wirkte an der Wiener Universität der Jesuit Liesganig, welcher während seiner Lehrthätigkeit die ältesten Gradmessungen in Oesterreich und Ungarn ausführte.¹⁾ Ist dies Unternehmen auch nicht in allen Theilen mit gleicher Gewissenhaftigkeit ausgeführt²⁾ worden, so bezeichnet es doch den Anfang einer geodätischen Vermessung Oesterreichs, welche grundlegend für alle späteren Arbeiten wurde. Seit 1773 in Galizien lebend, entwarf Liesganig von diesem Lande jene große Specialkarte, welche heute noch durch ihre Genauigkeit volle Aufmerksamkeit erregt und als die erste modernen Ansprüchen genügende Specialkarte eines österreichischen Landes zu gelten hat. So war denn in der Zeit Maria Theresia's wie in jener Maximilians die Universität Wien der Ausgangspunkt geographischer Landesaufnahmen in Oesterreich-Ungarn.

Die angedeutete Auffassung des philosophischen Studiums blieb in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts nicht nur bestehen, sondern erfuhr noch eine Einengung, als 1813 in einer allerhöchsten Entschliebung direct ausgesprochen wurde, »dass der Zweck der Schule nicht sei, noch sein könne, Gelehrte zu bilden«. Damit war die Selbsterhaltung der Universität abgeschnitten. Die Geographie wurde in dieser Zeit lediglich am Gymnasium unterrichtet, an der Hochschule fand sie keine Vertretung und wurde in den im Universitätsaschenbuche angekündigten Vorlesungen nur in der Weise erwähnt, dass »diejenigen, welche nach geendigter Physik und Mathematik die nöthigen praktischen Begriffe, Berechnungen und Beobachtungen erlernen wollen, die zur Schiffarth, Geographie, Chronologie u. s. w. erforderlich sind«, Anleitung durch den Adjunkten der Sternwarte erhalten können.

Erst als die große Neuorganisation der Universität bereits nahe bevorstand, trat die Geographie wieder unter den Lehrgegenständen der Wiener Universität auf. 1846 habilitierte sich Dr. Roman Botzenhart für physikalische Geographie und Krystallographie, worüber er 1846 und 1847 vortrug; dem schon 1848 verstorbenen Gelehrten sind lediglich physikalisch krystallographische Arbeiten zu danken. 1848 habilitierte sich A. A. Schmidl, welcher bis 1850 über Methodik der Erdkunde mit Rücksicht auf die Einleitung zu Carl Ritters allgemeiner vergleichender Geographie, sowie Erdkunde von Österreich nach seinem Kaiserthum Österreich las. A. A. Schmidl nimmt eine sehr achtenswerthe Stellung unter den österreichischen Geographen ein. Er hat ungemein viel zur Erschließung der Alpenwelt beigetragen. Mehrmals gab er zusammen-

¹⁾ Dimensio Meridiani Viennensis et Hungarici. Viennae 1770.

²⁾ Wastler. Die Geodäsie auf steierischem Boden; Rectoratsrede a. d. k. k. technischen Hochschule Graz 1890.

hängende Werke über den Kaiserstaat heraus; durch seine Untersuchungen über die Höhlen Krains und das Bihargebirge sicherte er sich einen rühmlichen Platz unter den geographischen Forschern. Seine Lehrthätigkeit setzte er in Ofen fort, wohin er 1857 als Professor der Geographie am k. k. Josefspolytechnikum berufen wurde und wo er 1863 sein thatenreiches Leben beschloss.

Die zahlreichen Mängel, welche dem Universitätsstudium in Oesterreich in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts anhafteten, blieben keineswegs unbemerkt. Bereits 1844 wurde eine Commission eingesetzt, welche über eine Reorganisation der philosophischen Studien zu berathen hatte. Dieselbe überreichte 1846 einen Reformentwurf, in welchem als einer der Zwecke des Studiums der Philosophie bezeichnet wurde: »Pflege der allgemeinen Wissenschaften um ihrer selbst willen und somit nach ihrer ganzen Tiefe und Breite.« Dieser Gesichtspunkt lag der 1849 vollzogenen Reorganisation der österreichischen Universitäten zugrunde, zufolge welcher letztere die Lehrmethode und Organisation der deutschen Universitäten nicht ohne manche Verbesserungen annahmen. Zugleich erfolgte eine gänzliche Neugestaltung der Gymnasien. Dem Schöpfer des jetzigen höheren Unterrichtswesens in Oesterreich, dem Grafen Leo Thun, gebührt persönlich das große Verdienst bei dieser Reformation, der Geographie einen dauernden Platz unter den Lehrgegenständen der Universität angewiesen zu haben, und zwar erfolgte die Gründung dieser ersten Wiener Lehrkanzel für Geographie auf Grund einer Denkschrift von Friedrich Simony, dem damaligen Custoden am naturwissenschaftlichen Landesmuseum zu Klagenfurt. Simony selbst wurde am 23. April 1851 die Professur verliehen und er hat dieselbe bis zum Übertritte in den Ruhestand (Herbst 1885 durch volle 68 Semester verwaltet.¹⁾

Simony ist Naturhistoriker und die Erforschung der Alpen hat ihn etwa in dem Umfange wie H. B. de Saussure beschäftigt. Er studierte Aufbau und Zusammensetzung des Gebirges, dessen Seen und Gletscher und insbesondere dessen Eiszeitspuren, er verfolgte die Höhengrenzen der Gewächse und sammelte die Flora der Gipfel. Vor allem aber widmete er seine Kraft der Herstellung guter landschaftlicher Darstellungen. So ist denn die Bezeichnung eines Geologen in dem Sinne, wie sie de Saussure für denjenigen gebraucht, der die allgemeinen Probleme der Erdoberfläche studiert, auf Simony vollkommen anwendbar, und wie der große Genfer Forscher seine Untersuchungen namentlich in der Umgebung des Genfer Sees ausführte, so boten die Seen des Salzkammerguts Simony ein schier unerschöpfliches Untersuchungsfeld, er entwarf von ihnen Tiefenkarten mit einer Genauigkeit, welche erst durch die Seenforschung in der Schweiz erreicht worden ist, und hellte ihre Temperaturverhältnisse auf.

Diese Arbeitseinrichtung Simonys ist es gewesen, welche die Aufmerksamkeit des Grafen Thun erregte und um ihr, also der Erforschung des Landes, eine Vertretung an der Universität zu ermöglichen, wurde die Lehrkanzel der Geographie errichtet. Dieselbe hatte daher eine ganz andere Tendenz als die von Carl Ritter in Berlin eingenommene Professur, oder als die von Wappäus in Göttingen für Geographie und Statistik. Es zählte von vornherein die Geographie an der Wiener Universität zu den Natur-

¹⁾ Simony. Die Zweitheilung der Geographie an der Wiener Universität. Oesterr.-ungar. Revue 1886 Heft IV.

wissenschaften, als solche wurden auf sie bezügliche Vorlesungen angekündigt, Simony las im Wintersemester 1851/52 als erstes Kolleg: »Naturwissenschaftliche Erdkunde, umfassend die Elemente der mathematischen Geographie, Orographie, Hydrographie, Pflanzen- und Thiergeographie, Geologie, unter steter Berücksichtigung der wechselseitigen Beziehungen der verschiedenen physischen Erscheinungen und Verhältnisse auf dem Erdkörper.« Erst später wurde hieran geändert, nachdem eine neue Prüfungsordnung für Gymnasiallehrer geschaffen worden war. Laut derselben wurde Geographie mit Geschichte verbunden, und dies ist aufrecht erhalten worden, es erfolgt die Ankündigung der geographischen Vorlesungen seither neben jener der historischen. Simony trug den geänderten Verhältnissen vollauf Rechnung. Er erweiterte im Sommersemester 1854 seine Vorlesung über naturwissenschaftliche, später als physikalische bezeichnete Geographie zu einer solchen über die Elemente der vergleichenden physikalischen Erdkunde mit Beziehung auf die Culturentwicklung der Völker, er las »Natur und Menschen im österreichischen Alpenlande« (Wintersemester 1858/59); die Völker der Erde und deren Culturentwicklung (Sommersemester 1864), zu wiederholtenmalen, ferner »Geschichte der Erdkunde von der ältesten bis auf die neueste Zeit«, »Die Staaten Europas in statistischen Parallelen«, »Handel und Verkehr in ihren Beziehungen zur materiellen und geistigen Cultur der Völker und Staaten« (Wintersemester 1874/75, 1879/80), sowie endlich »über das Europa des Alterthums mit vergleichender Beziehung auf die Gegenwart« (Sommersemester 1868). Von welcher Absicht sich Simony hierbei leiten ließ, hat er in der angeführten Arbeit ausgesprochen: »Der überwiegende Theil derjenigen, welche geographische Vorträge an der Universität hören, besteht aus angehenden Lehramtsandidaten für Mittelschulen. Bei diesen letzteren aber ist es unserer Ansicht nach von großer Wichtigkeit, dass sie nicht bloß mit der allgemeinen physikalischen Geographie und mit den physischen und topischen Verhältnissen der einzelnen Länder vertraut gemacht, sondern auch befähigt werden, ihren künftigen Schülern zu richtiger Zeit und am richtigen Orte das Verständnis für solche Daten zu erschließen, aus welchen sich die Verhältnisse der Bevölkerungsdichte, der Bevölkerungsbewegung, der Montan- und Bodenproduction, der Industrie, des Handelsverkehrs, der Communicationen, der geistigen Cultur, der staatlichen Macht und der politischen Verfassung, und zwar nicht nur des eigenen Vaterlandes, sondern auch der europäischen Staaten überhaupt wenigstens in den Hauptumrissen entnehmen lassen«.

Die Auffassung der Geographie blieb dabei aber bei Simony stets eine naturwissenschaftliche. Er hielt praktische Übungen im graphischen Darstellen und im naturwissenschaftlichen Landschaftszeichnen ab, er verknüpfte damit Excursionen, den Unterricht also aus dem Hörsaale in die Natur verpflanzend. In seinen Vorlesungen legte er großes Gewicht auf Anschauungsmaterial. Mit klarem Blicke und ruhiger Hand begabt, entwarf er selbst zahlreiche Zeichnungen, Diagramme, meteorologische und statistische Darstellungen, dafür in großem Maßstabe eine eigens durch Druck vervielfältigte Umrisskarte der Erde benutzend. Diese theilweise in den Fünfziger- und Sechziger-Jahren gezeichneten Tableaux sind um so bemerkenswerther, als sie sich an kein Vorbild anlehnen konnten; gedruckte Werke ähnlicher Art lagen damals noch kaum vor und diese ersetzen selbst heute noch nicht manche der von Simony mühsam gezeichneten, vielfach colorierten Tafeln. Dieselben sind zum Grundstocke eines geographischen

Cabinets geworden, welches Simony mit Hilfe einer ihm zu diesem Behufe gewährten Subvention allmählich vergrößerte, namentlich Lehrmaterialien anschaffend. Allein das alte Gebäude, in welchem sich die Universität damals befand, bot für eine derartige Sammlung weder genügenden Raum noch entsprechenden Schutz und, außer Stande, die angesammelten Lehrbehelfe ordentlich aufzubewahren, musste Simony schließlich auf die Vergrößerung der Sammlung und die ihm dafür zu Gebote gestandene Subvention verzichten. Als aber dann später, im letzten Jahre seiner Lehrthätigkeit die Universität ein neues prächtiges Gebäude bezog, wusste Simony einige Räume für die Sammlung zu sichern, welche die Aufschrift: Geographisches Institut erhielten.

Zahlreiche leider in viele Zeitschriften zerstreute und daher oft übersehene Publicationen zeugen von Simonys Forschungsdrang. An seine Lehrthätigkeit bewahrt eine große Zahl von Professoren an Österreichs Mittelschulen ein lebendiges Andenken, und ihr Unterricht hat vielfach dazu beigetragen, manche der wissenschaftlichen Ansichten Simonys, die er selbst nicht publicierte, wie z. B. eine Eintheilung der Alpen, zu verbreiten. Auch eine jüngere Generation akademischer Lehrer blickt in dankbarer Gesinnung auf den verehrten Nestor unter den Geographen, welcher, wiewohl er sein Amt vollkommen ausfüllte, doch auch gern Anderen Raum ließ, ihre Kraft der Geographie zu widmen. Nicht bloß haben gelegentlich Orientalisten wie Reinisch und Karabacek geographische Vorlesungen gehalten, sondern es trugen neben Simony in den Sechziger-Jahren zwei Docenten der Geographie Klun und J. R. Lorenz Geographie an der Wiener Universität vor. 1875—1881 lehrte Julius Hann besonders über physikalische Erdkunde, zunächst als Privatdocent, dann eine Professur für physikalische Geographie bekleidend, bevor er sich nach seiner Ernennung zum Director der k. k. meteorologischen Centralanstalt ausschließlich der Meteorologie und Klimatologie widmete. Besondere Schüler Simonys endlich sind Philipp Paulitschke und Karl Diener, jener seit 1883, dieser seit 1886 als Privatdocent habilitiert. In der Studentenschaft fielen die Anregungen Simonys auf fruchtbaren Boden, 1874 thaten sich Geographen und Historiker zu einem Vereine der Geographen zusammen, welcher seither ununterbrochen ein festes Band um die junge Geographie in Wien webt.

Nach überschrittenem siebenzigsten Lebensjahre trat 1885 Simony kraft gesetzlichen Bestimmungen in den wohlverdienten Ruhestand und in Anerkennung der dem Staate lange und treu geleisteten Dienste wurde ihm die Ernennung eines k. k. Hofrathes zu Theil. Für die Stelle, die er inne gehabt hatte, ließ sich kein Nachfolger gewinnen, der geeignet gewesen wäre, sie ganz auszufüllen; in jener Commission, welche über die Neubesetzung der erledigten Lehrkanzel zu berathen hatte, erwuchs daher der Vorschlag, dieselbe zu theilen in eine Professur für physikalische und eine zweite für historische Geographie. Dieser Vorschlag wurde im Professorencollegium einstimmig angenommen und seitens des Ministeriums für Cultus und Unterricht verwirklicht; im Laufe des Sommers 1885 wurden Wilhelm Tomaschek, damals Professor der Geographie an der Universität Graz und der Herausgeber, damals Privatdocent an der Universität München, zu Nachfolgern Simonys ernannt, und zwar beide zu Professoren der Geographie, Tomaschek mit speciellem Lehrauftrage für die historischen, der Herausgeber für die physikalischen Zweige der großen Wissenschaft. So war denn eine Doppelbesetzung der Professur erfolgt, entsprechend den Doppelbesetzungen anderer Fächer und beide Richtungen der Geo-

graphie, welche in der Zeit der Humanisten und jener der Aufklärung an der Wiener Universität gepflegt worden waren, hatten eine endgiltige Vertretung im Lehrkörper erlangt.

In herzlichster Weise hat F. Simony seine beiden Nachfolger in ihr neues Amt eingeführt und letztere haben als kostbares Vermächtnis übernommen, in dem Sinne ihres verehrten Vorgängers weiter zu wirken. Namentlich musste ihnen daran gelegen sein, die im neuen Universitätsgebäude für ein geographisches Institut reservierten Räumlichkeiten ihrer Bestimmung zuzuführen. Dies Bestreben wurde unterstützt durch drei besonders glückliche Umstände. Simony überwies dem geographischen Institute nicht bloß das ehemalige geographische Cabinet, sondern schenkte auch einen großen Theil seiner Privatbibliothek und Privatsammlung, so dass die Institutsbibliothek sofort einen festen Grundstock von über 1000 Nummern erhielt. Das hohe Ministerium für Cultus und Unterricht widmete zur Ergänzung der Sammlungen mehrmals außerordentliche Subventionen, verfügte die Anfertigung des nöthigen Mobiliars und gewährte seit 1887 dem Institute eine feste Jahresdotation. Endlich fand das Institut die wohlwollendste Förderung seitens verschiedener Privaten und Corporationen; nicht weniger als fünfzig einzelnen Spendern ist es zu Dank für zum Theile sehr namhafte Geschenke verpflichtet. So hat denn in fünf Jahren das geographische Institut der Wiener Universität seine Sammlungen an Nummernzahl verdoppelt, an Zahl der Bände und Karten verdreifacht.

Diese Sammlungen haben in erster Linie dem geographischen Studium zu dienen, sie enthalten daher keinerlei Seltenheiten oder gar Unica, welche ein geographisches Museum zieren würden, sie sind dazu da benützt und nicht bloß conservirt zu werden. In erster Linie umfassen sie Lehrmittel, deren gerade die geographischen Vorlesungen in besonderem Maße bedürfen. Als solche Lehrmittel sind vor allem die Wandkarten zu bezeichnen, welche in neuerer Zeit ja in ausgezeichneter Weise und in solcher Auswahl hergestellt werden, dass es kaum möglich ist, alle besseren Erscheinungen zu erwerben. Immerhin verfügt das Institut über deren 50. Die Karten des Hölzel'schen und viele Perthes'schen Verlages, ebenso wie die Kiepert'schen haben sich bei längerem Gebrauche als die zweckmäßigsten erwiesen, namentlich wegen der plastischen Darstellung des Reliefs. Keine Karte aber vermag ein wirkliches Bild eines Landes zu geben. Mit vollem Recht hat daher Simony durch Jahrzehnte darauf gedrungen, dass das Wort des Lehrers durch Ansichten und bildliche Darstellungen zu erläutern sei. Er hat bereits im geographischen Cabinet eine reiche Folge von Gebirgsansichten und Panoramen vereinigt, die nunmehr auf 180 Nummern angewachsen ist, dazu gesellte er zahlreiche nur theilweise durch Druck oder Photographie vervielfältigte seiner Handzeichnungen sowie eigens entworfene geographische Charakterbilder. Ein Zimmer des Institutes ist ausschließlich mit derartigen Werken Simonys geschmückt, während Hölzel's geographische Charakterbilder den Hörsaal und das Professorenzimmer zieren. Der Rest der 100 Bilder wird in Schubladen aufbewahrt. Den Werth von Photographien als fast vollkommen naturgetreuer Landschaftsdarstellungen erkennend, hat schon Simony eine beträchtliche Anzahl alpiner Photographien zusammengestellt, dazu sind in den letzten 5 Jahren Ansichten aus verschiedenen anderen Theilen Europas, sowie von nordamerikanischen, afrikanischen und asiatischen Landschaften gesellt worden, so dass die Photographiensammlung heute etwa 500 Quartbilder umfasst. Hochwichtig

zur Erläuterung der Vorlesungen sind weiter gute Reliefs, deren das Institut 26 besitzt, darunter befinden sich sauber in Holz geschnitzte Reliefs von Seen der Ostalpen, sowie, als Geschenk des Autors, Pomba's großes Relief von Italien im Maßstabe 1:1,000,000 auf gekrümmter Oberfläche, ein Werk, das nicht bloß die relativen Größendimensionen der Unebenheiten der Erdkruste veranschaulicht, sondern namentlich auch ungemein das Verständnis von Projectionsarten erleichtert. Die trockene Aufzählung von Ziffern, die gelegentlich in den Vorlesungen nöthig wird, suchte Simony vor allem durch graphische Darstellungen zu ersetzen, welche namentlich klimatologische und statistische Daten veranschaulichen. Dazu sind verschiedene geologische Profile und hydrologische Darstellungen gefügt worden, sodass nun mehr 100 solcher Tableaux vorliegen; eine Vermehrung der klimatologischen Tafeln war deshalb unnöthig, weil die reiche Sammlung meteorologischer Diagramme, welche Julius Hann für seine Vorlesungen fertigen ließ, im Institute aufbewahrt wird und der Benützung zugänglich ist. Sechs Globen genügen den Bedürfnissen des Institutes, außerdem werden die Vorlesungen über mathematische Geographie durch Schmidt's Tellurium wirksam unterstützt. Eine von Simony angelegte etwa 1000 Stücke zählende, geologische Handsammlung erweist sich vielfach als recht nützlich zur Erläuterung der meist von Historikern besuchten Collegien; dieselbe ist durch Zusammenstellung seltener Erosionsformen auch dem Geologen interessant. Herausgeber gesellte dazu die Belegstücke, welche er gelegentlich seiner Untersuchungen in den Ostalpen sammelte. Simony sammelte ferner verschiedene nahe der Baumgrenze gewachsene Hölzer an, welche Collection mehrfach die Aufmerksamkeit von competenten Botanikern erregte und vieles zur Veranschaulichung der Vegetationsgrenzen beiträgt.

Vorlesungen allein genügen heute für die Zwecke des akademischen Unterrichtes nicht mehr. Die Studenten sollen nicht bloß hören, sondern sich auch in den einzelnen Wissenschaften üben. Graf Leo Thun's Universitätsreform trug diesem Verlangen vollauf Rechnung und es wurden Seminare für die einzelnen Disciplinen in's Leben gerufen. In diesen Seminarien wird die Technik des wissenschaftlichen Studiums und der wissenschaftlichen Darstellung geübt, die Studierenden treten mit ihren Arbeiten hervor, der Lehrer wird zum Kritiker. Diese Seminare erfüllen zugleich auch den Zweck einer Vorbereitung des Studierenden auf seinen Beruf, das geographische Seminar wird daher vornehmlich von Lehramtsaspiranten besucht, es werden geographische Constructionen — Kartenentwürfe, Landkarten und Diagramme — geübt, sowie selbstständige Vorträge gehalten. Die Institutssammlungen haben alle diese Übungen zu unterstützen. Sie umfassen daher die nöthigen Zeichenmaterialien, Reisbretter, Zirkel, Lineale, Pantographen etc. für die Constructionen, sowie jene Werke allgemeineren oder besonderen Inhalts, welche sich als Vorwurf für Vorträge oder zum Studium eignen. Mit voller Absicht wurden daher zahlreiche Lehr- und Handbücher in die Institutsbibliothek aufgenommen, und zwar nicht bloß der Geographie, sondern auch der verwandten Wissenszweige. Überdies wurden einige der gebräuchlichsten Schulbücher und Atlanten angeschafft, um dem Lehramtsaspiranten frühzeitig schon mit seinem späteren Lehrmateriale bekannt zu machen.

Aber nicht bloß Lehrer sollen herangebildet, sondern auch die Geographie als solche soll gepflegt werden und dafür hat neben dem Seminaren vor allem das Institut selbst zu sorgen, indem es bei steter

Berathung durch den Lehrer die Möglichkeit zu jenem selbstständigen Studium eröffnet, das die erste und alleinige Grundlage aller Forschung ist. Soll in einem geographischen Institute die geographische Wissenschaft betrieben werden, so muss es den gegenwärtigen Stand derselben zu überblicken ermöglichen, es muss sich der Studierende mit der geographischen Literatur vertraut machen können. Dies Ziel vollständig zu erreichen, ist wohl ein Ding der Unmöglichkeit und es wurde daher von vornherein davon abgesehen, eine große geographische Bibliothek anzulegen. Nur nach einer Richtung hin wurde versucht eine gewisse Vollständigkeit zu erzielen, indem vor allem das Augenmerk darauf gerichtet wurde, die hauptsächlichsten geographischen Erscheinungen über die österreichisch-ungarische Monarchie zu sammeln, wobei auch Gewicht darauf gelegt wurde, dass die älteren geographischen Arbeiten Wiener Gelehrter im Institute vertreten sind. Dasselbe besitzt daher einen neuen Abdruck der Weltkarte von Stabius, sowie Karten von Lazijs, Sambucus und Liesganig, ferner die noch unveröffentlichten Tiefenkarten der Seen des Salzkammergutes von Simony. Der Studierende kann also die Literatur über das ihm zunächst liegende Land kennen lernen, er kann die Quellen in die Hand nehmen, aus denen er Belehrung über die Heimat schöpfen soll, und indem er diese Quellen am wenigsten in rein geographischen, sondern in geologischen, meteorologischen, anthropologischen, statistischen und anderen Veröffentlichungen findet, lernt er zugleich die Vielseitigkeit der geographischen Literatur praktisch kennen. Diese Erfahrung wird ihm das Studium der Literaturen über andere Länder erleichtern, und um dazu wenigstens den Schlüssel zu bieten, sind nicht bloß einige Hauptwerke über fremde Länder vertreten, sondern vor allem Nachschlagewerke angeschafft. Daher findet der Studierende ebenso Vivien de St. Martin's Dictionnaire, wie Hunter's und Bartholomew's Gazetteer und Stein-Wappäus Handbuch u. s. w. Vor allem aber wurde dafür Sorge getragen, dass neben Petermann's Mittheilungen die Zeitschriften jener drei geographischen Gesellschaften (Paris, London und Berlin), welche den Fortschritt des geographischen Wissens am getreuesten spiegeln, für die Institutsbibliothek erworben wurden, was um so nöthiger war, als dieselben an keiner öffentlichen oder geographischen Bibliothek Wiens complet vertreten sind, wie denn überhaupt manche Anschaffungen für das geographische Institut durch die Wiener Bibliotheksverhältnisse bedingt worden sind. Es beläuft sich die Zahl der Bände im geographischen Institute auf über 2200.

Einen Theil der Bibliothek des Instituts bildet dessen Kartensammlung. Wiederum ist in derselben Oesterreich-Ungarn am ausgiebigsten vertreten und es ist versucht worden, die wichtigsten größeren Kartenwerke über die Monarchie aus den letzten beiden Jahrhunderten zu vereinigen. Von den anderen Ländern Europas sind Typen der Specialkarten angeschafft, welche vielfach auch zugleich zur Veranschaulichung besonderer Reliefverhältnisse dienen. Die unmittelbar an die Monarchie angrenzenden Gebiete sind natürlich dabei besser bedacht, als die ferner liegenden. Von anderen Erdtheilen sind zumeist Übersichtskarten erworben, für den Orient jedoch auch Specialkarten, soweit deren vorliegen, so z. B. Specialkarten des Kaukasus, von Turkestan und Vorderindien, so auch die Seekarten für den Weg nach Ostindien. Die hauptsächlichsten Atlanten, der Zahl nach 85, sind vorhanden. Um eine allseitige Verwerthung der Karten zu ermöglichen, sind dieselben nicht aufgezogen und befinden sich in Mappen und flachen Schubladen. Die in

die Zeitschriften gehörigen Karten sind denselben beigegeben, von ihnen sind in der Art wie in den Inhaltsverzeichnissen zu Petermann's Mittheilungen Übersichten entworfen, welche sofort die Auffindung gewünschter Karten ermöglichen und überdies zeigen, wie außerordentlich ungleichmäßig die Fortschritte in der geographischen Erschließung der Länder in den letzten Jahrzehnten erfolgten. Die Zahl der im Institute befindlichen Kartenblätter übersteigt 4000.

Bibliothek und Kartensammlung sind nur literarische Erfordernisse geographischer Arbeit, sie sind gleichsam Aufspeicherungen von Beobachtungen, welche zu den verschiedensten Verwerthungen einladen, sie gleichen den Quellenwerken, welche den Geschichtsforscher beschäftigen. Darin ist wohl die enge Beziehung von Geographie und Geschichte zunächst begründet, dass viele geographische Arbeit sich ausschließlich historischer Untersuchungs- und Darstellungsweisen bedienen muss. Es ist eben ausgeschlossen, dass der Geograph alles das gesehen hat, über das er zu lehren hat. Aber jener Geograph würde den Boden unter den Füßen verlieren, der nicht selbst sieht und selbst beobachtet. Darum erscheint die Anregung zur geographischen Beobachtung als eine Hauptaufgabe des geographischen Unterrichtes auf der Universität, der sich dann aus dem Hörsaal in die Natur verlegt. Dies wird wesentlich begünstigt durch die Lage von Wien, dessen Umgebung eine wahre Fülle geographischer Gegensätze bietet. Hier stoßen Gebirge und Ebene, Wald und Steppe, Deutsche, Magyaren und Slaven zusammen, die benachbarten Alpen ermöglichen das Studium der verschiedensten Berg- und Thalformen, der Höhengrenzen, sie gewähren einen Einblick in die auf der Erdoberfläche umgestaltend wirkenden Kräfte; bald in Durchbrüche eingeengt, bald in Thalbecken verwildert ist die Donau das Beispiel für die Entwicklung eines großen Stromes; die nach jedem Regengusse heftig anschwellende Wien verräth im Vergleiche zur ruhiger fließenden Schwechat den Einfluss der Bodenbeschaffenheit auf den Wasserstand der Flüsse. Wie auf der einen Seite die Bodengestalt, auf der anderen die Nationalität die Wohnweise bedingt, lehren Ausflüge in den Wiener Wald und in das Pressburger Comitatz; der einsam im Felde bei Petronell stehende römische Triumphbogen mahnt, wie wenig fest menschliche Siedlungen liegen.

Mehrmals im Jahre werden daher mit den Studierenden der Geographie kürzere oder längere Ausflüge unternommen, welche zunächst das Auge schärfen sollen, um die charakteristischen Züge der Bodengestaltung und Bodenbekleidung, die Elemente des Landschaftsbildes und damit den eigentlichen Gegenstand topischer Schilderung kennen zu lernen. Daneben werden gelegentlich mit dem Compass Routenaufnahmen gemacht, also Material für die Construction von Karten gesammelt. Regelmäßig werden bei den Wanderungen Höhen und Temperaturmessungen vorgenommen, wofür Barometer und Thermometer im Institute zur Verfügung stehen. Überdies besitzt dasselbe als werthvolle Geschenke Simony's dessen großen Theodolit und dessen Lotapparat, sowie einen allerdings sehr primitiven Sextanten, der im Laufe der Zeit durch einen besseren ersetzt werden soll. Es ist daher die Gelegenheit gegeben, auch die Grundzüge der geographischen Ortsbestimmung nach Meereshöhe, beziehungsweise Tiefe, Länge und Breite zu üben. Für die meisten Studierenden hat dies allerdings nur einen theoretischen, deswegen aber ja nicht zu unterschätzenden Werth; wenn aber unsere Culturländer, deren Oberfläche mit peinlicher Genauigkeit mappiert ist, nur höchst selten mehr Gelegenheit bieten, durch Vornahme geographischer Orts-

bestimmungen wirklich etwas Neues kennen zu lernen, sohin nicht mehr zur rein geographischen Forschung locken, so stellt die Ausmessung ganzer Länder, von Höhengschichten, von stehenden Gewässern und Flussgebieten, der Länge von Flüssen, Grenzen u. s. w. eine noch nicht erschöpfte Aufgabe echt geographischer Studien dar; für dieselben sind zwei Amsler'sche Polarplanimeter und einige Curvenmesser angeschafft.

Die mannigfaltige Gelegenheit zum Studium der Geographie¹⁾ an der Universität Wien¹⁾, wird von den Studierenden mit anerkannterwerthem Eifer benutzt. Die rein geographischen Vorlesungen, deren durchschnittlich wöchentlich zwölf in einem dreijährigen Cyclus gehalten werden, erfreuen sich eines steigenden Besuches, die Kollegien über geographische Hilfswissenschaften, namentlich Geologie und Meteorologie werden gleichfalls vielfach gehört, und das wiederholte Unternehmen jüngerer Botaniker, pflanzengeographische Vorträge zu halten, fand guten Boden. Obwohl ferner am geographischen Seminare nicht wie an anderen Seminaren Stipendien existieren, so erfrent es sich doch einer regen Theilnahme, und das geographische Institut ist zu einem Sammelpunkte begeisterter Jünger der Erdkunde geworden. Seine Bibliothek leiht im Jahre durchschnittlich über 300 Bände an Studierende aus, abgesehen von den im Institute selbst gebrauchten Bänden; ihre Verwaltung beschäftigt den Assistenten des Institutes ziemlich ausgiebig. Die beiden Arbeitszimmer gewähren kaum noch Platz genug zur Vornahme der verschiedenen Arbeiten der Praktikanten, welche Arbeiten an den Vormittagen aller Wochentage unter steter Beaufsichtigung und Überwachung stattfinden. Die geographischen Excursionen erfreuen sich gleichfalls starker Betheiligung, wiewohl sie gelegentlich den Studierenden nicht geringe Opfer auferlegen. Erstreckten sie sich doch selbst bis nach Oberitalien. Der schon erwähnte Verein der Geographen, dessen Mitglieiderzahl in den letzten Jahren 60 überschritt, hat sich entschlossen, einige der Instituts-Arbeiten auf seine Kosten zu veröffentlichen. Diese »Berichte des Vereines der Geographen an der Universität Wien« haben dadurch einen wissenschaftlichen Charakter angenommen und ermöglichten die Aufrecht-Erhaltung eines Schriftentausches, welcher der in dem Vorzimmer des geographischen Institutes aufgestellten Vereinsbibliothek, damit auch dem Institute zugute kommt. Versammlungen des Vereins werden nicht bloß von Studierenden, sondern auch von der Mehrzahl der in Wien lebenden Geographen besucht. Endlich hat sich 1887 an der Universität eine Section des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gebildet, deren 100 Mitglieder mit Eifer den körperstählenden, zu Beobachtung und geographischem Studium anregenden Wanderungen in der herrlichen Alpenwelt obliegen.

Anleitung zu wissenschaftlich geographischer Thätigkeit, Erziehung zur Production, das ist die Aufgabe des geographischen Institutes. Die Erreichung dieses Zieles ist nicht bloß abhängig von der Einrichtung und Frequenz des Institutes, sondern namentlich auch von Talent, Vorbildung und bis zu einem gewissen Grade von Vermögensverhältnissen der Studierenden; allen diesen Umständen muss bei Anregung der im Institute vorzunehmenden Arbeiten Rechnung getragen werden, letztere werden daher weniger die Forschungsrichtung des Lehrers, als das Können des Schülers repräsentieren. Da die Mehrzahl der Geo-

¹⁾ Vergl. L. Poirel. L'enseignement de la géographie à Vienne. Revue de l'enseignement IX. 1889. p. 54.

graphen unter den Studierenden sich auf den Lehrberuf vorbereitet und daher Geographie nur neben Geschichte betreiben kann, so ist die Gewinnung einer allseitigen geographischen Kenntniss auf naturwissenschaftlicher oder mathematisch-physikalischer Grundlage außerordentlich erschwert, und überdies hindert die Vermögenslage vieler Studierender, dass sie in dem Maße wie wünschenswerth, in der Natur selbst studieren, zumal da Reisestipendien, wie sie dem Philologen zu Gebote stehen, dem Geographen fehlen. Endlich sind dem Geographen von Fach weder Stellen an Archiven noch an Landesmuseen offen und er ist ausschließlich auf die unsichere Zukunft eines Forschungsreisenden und Kartographen oder auf eine beschränkte Anzahl von Professuren an den Hochschulen angewiesen. Alles dies ermuntert nicht gerade, das Studium der Geographie als Lebensaufgabe zu wählen.

Es zeugt gewiss von lebendigem Streben der Studierenden und von hohem Interesse, welches die Erdkunde einflößt, wenn trotz der eben berührten schwierigen Verhältnisse der Eifer an geographischen Arbeiten nie nachließ, und so ist es denn gekommen, dass aus dem geographischen Institute der Wiener Universität schon eine Anzahl Arbeiten hervorgieng. Die meisten derselben haben in den Berichten des Vereines der Geographen Raum gefunden, die größeren, welche als Inaugural-Dissertationen dienten, erheischten eine besondere Herausgabe. Das hohe Ministerium für Cultus und Unterricht, welches dem geographischen Institute stets besondere Fürsorge angedeihen ließ, ermöglichte die Veröffentlichung eines ersten Heftes: »Arbeiten des geographischen Institutes der k. k. Universität Wien« durch eine Subvention, welche den einzelnen Autoren als Anerkennung ein Honorar, dem Verleger eine Beisteuer zu den Druckkosten gewährte.

Möchte sich dieses Heft solcher Unterstützung würdig erweisen, möchte es darthun, dass die Pflege der Geographie, die seit Jahrhunderten an der Wiener Universität zu Nutz der Wissenschaft und zum Vortheile des Staates betrieben wurde, nicht erloschen ist, möchte es dem Altmeister Simony bekunden, dass die von ihm angebahnte Errichtung eines geographischen Institutes eine gedeihliche Entwicklung nimmt.
